

Liste der Bilder des SSW und der Kommentare nach inhaltlichen Serien geordnet

Bildfolgen von 1936—1952

Die Kommentare stellen schweizerische Realienbücher dar, verfasst von Fach- und Schulmännern, redigiert von Dr. *Martin Simmen*, Seminarlehrer, Luzern, derzeit Präsident der Kommission für interkantonale Schulfragen und der Pädagogischen Kommission für das SSW.

Bezug: *Schweiz. Lehrerverein, Postfach 35*, und bei *Ernst Ingold & Cie.*, Vertriebsstelle des SSW, *Herzogenbuchsee* (Bern).

Die Kommentare zur III. und IV. Bildfolge sind in *Sammelheften* erschienen (Preis Fr. 2.50), alle übrigen in *Einzelmonographien*, zu Fr. 1.50.

Bilder im Abonnement: 4 pro Jahr zu Fr. 20.—; Einzelbilder Fr. 6.50.

Landschaftstypen

(Die Zahlen bezeichnen die Bildnummern.)

- Nr. 12 **Faltenjura.** Maler: Carl Bieri, Bern.
Einzelkommentar (Alfred Steiner-Baltzer).
- Nr. 24 **Rhoneal bei Siders.** Maler: Théodore Pasche, Oron-la-Ville.
Sammelkommentar zur 4. Bildfolge (Hans Adrian, Ernst Furrer, Werner Kämpfen).
- Nr. 29 **Gletscher** (Tschierva-Roseg). Maler: Viktor Surbek, Bern.
Einzelkommentar (Wilhelm Jost, Franz Donatsch).
- Nr. 37 **Bergsturzgebiet von Goldau.** Maler: Carl Bieri, Bern.
Einzelkommentar (Alfred Steiner, Adolf Bürgi).
- Nr. 60 **Tafeljura.** Maler: Carl Bieri, Bern.
Einzelkommentar (Paul Suter).
- Nr. 61 **Rheinfall.** Maler: Hans Bühler, Neuhausen.
Einzelkommentar (Jakob Hübscher, G. Kummer, O. Schnetzler, A. Steinegger, E. Widmer).
- Nr. 67 **Delta** (Maggia). Maler: Ugo Zaccheo.
Einzelkommentar (Hs. Brunner, Irene Molinari, Gerhard Simmen).

Pflanzen und Tiere in ihrem Lebensraum

- Nr. 6 **Bergdohlen.** Maler: Fred Stauffer, Wabern.
Einzelkommentar — Alpentiere in ihrem Lebensraum: Dohlen, Murmeltiere (Otto Börlin, Martin Schmid, Alfred Steiner, Hans Zollinger).
- Nr. 7 **Murmeltiere.** Maler: Robert Hainard, Genf.
Kommentar (siehe Nr. 6).
- Nr. 9 **Igelfamilie.** Maler: Robert Hainard, Genf.
Einzelkommentar (Alfred Steiner, Karl Dudli).
- Nr. 17 **Arven in der Kampzone.** Maler: Fred Stauffer, Wabern.
Sammelkommentar zur 3. Bildfolge (Martin Schmid, Ernst Furrer, Hans Zollinger).
- Nr. 22 **Bergwiese.** Maler: Hans Schwarzenbach, Bern.
Sammelkommentar zur 4. Bildfolge (Hans Gilomen †).
- Nr. 26 **Juraviper.** Maler: Paul André Robert, Le Jorat-Orvin.
Einzelkommentar: Zwei einheimische Schlangen (Alfred Steiner).
- Nr. 38 **Ringelnattern.** Maler: Walter Linsenmaier, Ebikon bei Luzern.
Kommentar (siehe Nr. 26).
- Nr. 36 **Vegetation an einem Seeufer.** Maler: P. A. Robert, Oryin.
Einzelkommentar (Walter Höhn, Hans Zollinger), 2. Auflage.
- Nr. 50 **Gemsen.** Maler: Robert Hainard, Genf.
Einzelkommentar (Hans Zollinger).
- Nr. 57 **Adler.** Maler: Robert Hainard, Genf.
Einzelkommentar (Robert Hainard, Willy Huber, Hans Zollinger).
- Nr. 69 **Fuchsfamilie.** Maler: Robert Hainard, Genf. Einzelkommentar (Hs. Zollinger).

Mensch — Boden — Arbeit

- Nr. 1 **Obsternte.** Maler: Erik Bohny, Dornach.
Maschinengeschriebener Kommentar (Willi Schohaus, Otto Fröhlich).
- Nr. 10 **Alpfahrt.** Maler: Alois Carigiet, Zürich.
Einzelkommentar (Adrian Imboden, Willi Schohaus), 3. Auflage.
- Nr. 11 **Traubenernte im Waadtland.** Maler: René Martin, Perroy-Rolle.
Einzelkommentar (Charles Grec, Otto Peter †, Moritz Javet).
- Nr. 18 **Fischerei am Bodensee.** Maler: Hans Haefliger, Oberwil (Baselland).
Sammelkommentar zur 3. Bildfolge (Jakob Wahrenberger, Paul Steinmann).
- Nr. 19 **In einer Alphütte.** Maler: Arnold Brügger, Meiringen.
Sammelkommentar zur 3. Bildfolge (Hans Michel, M. Walkmeister).

Reihe der Schweizerischen Pädagogischen Schriften
80. Heft



Herausgegeben von der
Studiengruppe für die Schweiz. Pädagogischen Schriften
im Auftrage der
Kommission für interkantonale Schulfragen
des Schweizerischen Lehrervereins
unter Mitwirkung der
Stiftung Lucerna



GG 4,4 Zoll

Alle Rechte vorbehalten

Druck: A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich

21342

Pädagogische Hochschule Zürich



UM436053

Das Schweizerische Schulwandbilderwerk (SSW)

wird mit Unterstützung des Eidgenössischen Departements des Innern und unter Mitwirkung einer Delegation der Eidgenössischen Kunstkommission, der Pädagogischen Kommission für das SSW und der Kommission für interkantonale Schulfragen vom Schweizerischen Lehrerverein herausgegeben

Der Bund finanziert die Entwürfe der Maler und honoriert die druckfertigen Bilder, welche die von der Eidgenössischen Jury für das SSW beauftragten Künstler abliefern.

Die erwähnte, vom Eidgenössischen Departement des Innern ernannte Jury besteht aus 4 Mitgliedern aus der Eidgenössischen Kunstkommission oder anderen Vertretern der Maler und aus 4 Pädagogen, welche von der Pädagogischen Kommission für das SSW der Wahlbehörde vorgeschlagen werden. Die Jury bestimmt unter der Ober-Leitung des Sekretärs des Departements des Innern die definitiv zur Ausschreibung gelangenden Bildmotive, die Liste der einzuladenden Künstler und schliesslich die zur Ausführung freigegebenen Entwürfe.

Eine aus einer grösseren Zahl namhafter Pädagogen aus allen Landesteilen und Fachexperten bestehende Pädagogische Kommission für das Schulwandbilderwerk (in welcher die Kommission für interkantonale Schulfragen des Schweizerischen Lehrervereins als organisatorische Basis gesamthaft mitwirkt und das Präsidium führt) prüft die prämierten Entwürfe auf ihre pädagogische Verwertbarkeit und stellt eventuell Abänderungsanträge. Nach Eingang der definitiv bereinigten Originale nimmt die Pädagogische Kommission für das SSW die Wahl der Jahresbildfolgen vor und stellt dafür in der Regel auch das Druckverfahren fest.

Den rein geschäftlichen Teil, d. h. die Druckverträge und den Vertrieb, besorgt die Firma E. Ingold & Co. in Herzogenbuchsee auf eigene Rechnung und Gefahr. Sie wird von oben genannten Instanzen in bezug auf die Preisbestimmung, die Auswahl der Offzinen und die Druckausführung kontrolliert. Die Ausarbeitung der Bildbeschriebe für das planvoll angelegte Anschauungswerk, die Pressepropaganda und die Herstellung der Kommentare ist Aufgabe der Kommission für interkantonale Schulfragen und ihrer Organe.

Das Werk will den schweizerischen Schülern das mannigfache Bild der Heimat vermitteln und dem Lehrer dazu die geeigneten anschaulichen, einheitlichen, von Schweizer Künstlern geschaffenen, würdigen Lehrmittel wohlfeil zur Verfügung stellen.

Kommentare zum Schweizerischen Schulwandbilderwerk
XVII. Bildfolge 1952

Redaktion der Kommentare:

Dr. Martin Simmen

Seminarlehrer, Luzern

Redaktor der Schweiz. Lehrerzeitung

Wasserfuhren im Wallis

Texte von

Alfred Zollinger

Sekundarlehrer, Thalwil

Adrian Imboden

früher Lehrer im Wallis

jetzt Mitarbeiter der Schweiz. Arbeitsgemeinschaft der Bergbauern (SAB)

Brugg

Verlag: **Schweiz. Lehrerverein, Beckenhof, Zürich 6**
Postfach Zürich 35 (Unterstrass)

Weitere Bezugsstelle: **Ernst Ingold & Co., Herzogenbuchsee**
Vertriebsstelle des Schweiz. Schulwandbilderwerkes

Preis Fr. 2.—

SSW K 73

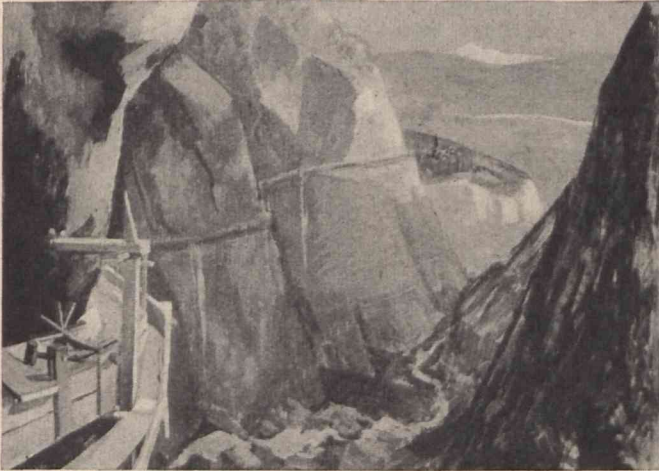
Inhalt

Walliser Wasserfuhren	Seite
«Die heiligen Wasser»	5
Klima	6
Sagen	8
Das Bild	10
Die hängende Leitung	10
Frühjahrsarbeit	16
Der Laufsteg	18
Die Schöpfe oder Wasserfassung	19
Im Gebiet der bewässerten Kulturen	21
Das Wasser	24
Das Gemeinwerk	24
Noch einige Zahlen	28
Wenn Gletscher wachsen	29
Schluss	<i>Alfred Zollinger</i> 29
Die «heiligen Wasser» im Alltag des Walliser Bauern (Walliser Mundart)	<i>Adrian Imboden</i> 31

Benützte Literatur:

- «Heilige Wasser», von Ignace Mariétan.
- «L'irrigation dans le Valais», von Louis Lehmann.
Schweiz. Heimatbücher, Nr. 21/22.
- «Ueber die Bewässerungskanäle in den Walliser Alpen»,
L. Blotznitzki.
- «An heiligen Wassern», Roman von J. C. Heer.
- «Au Pays des Bisses», von Auguste Vautier.
- «Der Walliser Landwirt», August 1937.

Walliser Wasserfuhren



Serie: Mensch, Boden, Arbeit

Maler: Albert Chavaz, Savièse

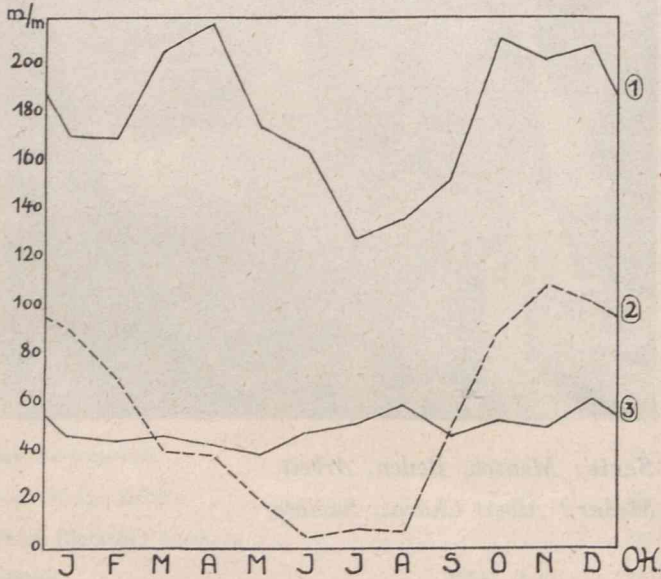
«Die heiligen Wasser»

Die Wasserleitungen werden auch *Wasserfuhren* oder *Suonen* genannt. Das Wort *Suone* soll nach den einen von «Sühne» abgeleitet sein, weil bei Wassernot oft Gewalttätigkeiten unter den Wasserverteilern vorkamen und die Täter nach germanischem Recht am Tatort Sühne leisten mussten. Nach andern stammt «*Suone*» von «versöhnen» ab, weil die Tage der Wasserleitungswerke zugleich Ding- und Gerichtstage waren. Tatsache ist, dass noch heute bei Gemeindewerken über öffentliche Sachen verhandelt und abgestimmt wird.*)

*) Für diese Mitteilung und viele wertvolle Ratschläge, sowie für die kritische Durchsicht des Manuskripts dankt der Verfasser an dieser Stelle Herrn Kantonsforstinspektor Perrig in Sitten.

Niederschläge

- ① Gr. St. Bernhard, 2188 m, total 2142 mm
- ② Syrakus, 0 m, total 632 mm
- ③ Sitten, 549 m, total 590 mm



Nach Angaben des Verfassers von Sekundarschüler O. Heimlicher gezeichnet

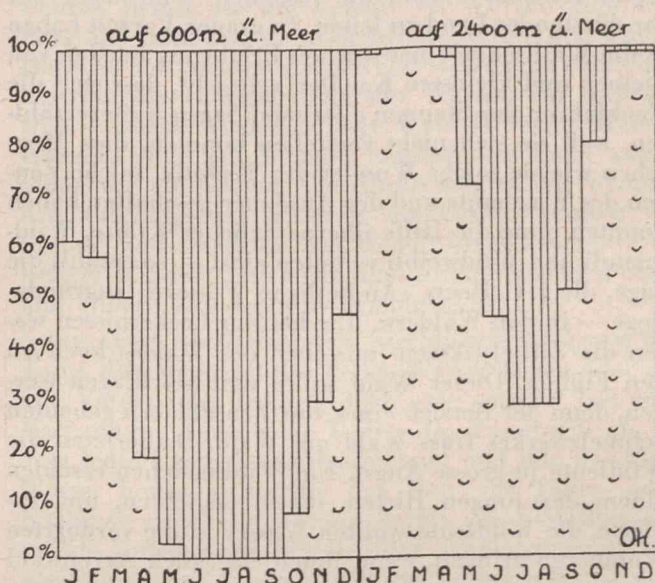
Klima

Als der liebe Gott einmal durch das Wallis kam und der Tröckne gewahr wurde auf den Wiesen und an den Hängen, sagte er zu einigen Bauern, die des Weges kamen: «Es ist da viel zu trocken in euerm Lande; ich muss da nächstens wieder einmal regnen lassen.» «O nein, Herr», erwiderte darauf einer der Bauern, «das Wässern verstehn wir Walliser denn doch besser.» Diese Antwort verdross den Herrgott, so dass er seitdem das Wallis mit einem regenarmen Himmel bestrafte. — So eine alte Sage.

Das Wallis zwischen Martigny und Brig, das eigentliche Tal also, hat die geringsten Niederschläge der Schweiz. Zürich hat z. B. fast doppelt so viele, sogar Syrakus in Sizilien etwas mehr Niederschläge als Sit-

Schnee — Regen

Tage mit Schneefall in % aller Tage mit Niederschlägen
Durchschnitt ganze Schweiz



ten. Verschlimmernd wirkt sich aus, dass ein Teil dieser Niederschläge in Form von Schnee, von Herbst- und Winterregen fällt und damit für die Kulturen verloren geht — im Gegensatz zu Sizilien, wo die Winterregen das sommerdürre Land für einige Monate in paradiesische Gärten verwandeln. (Siehe Tabellen.)

Während des ganzen Jahres fällt so wenig Regen, dass das Wallis öde und leer wäre.

Nun ist aber Wasser da, süßes Quellwasser und milchigweisses Gletscherwasser. In Wildbächen tost es zu Tal, je heisser der Tag, je wilder. Denn oben auf den Viertausendern, da fällt Schnee und Regen, mehr als sonst irgendwo in der Schweiz. Ist Grächen im Tal von Zermatt mit 550 mm der regenärmste Ort, liegt unweit vom Monte Rosa, nur 20 km südlich von Grächen, eine der niederschlagsreichsten Stellen unseres Landes mit über 3000 mm.

Sagen

Die ersten Bewohner des Wallis müssen darum schon versucht haben, die tosenden Wildwasser auf ihr dürstendes Land zu leiten. In grauer Vorzeit haben es die Walliser zu einer solchen Erfahrung im Bau von kleinen und kleinsten Kanälen gebracht, dass sich die Nachfahren vor Staunen allerhand Sagen weitererzählten, weil sie sich nicht vorstellen konnten, dass Menschen wie sie solche Wunder der Technik, solche Zeugen des Wagemuts und der Ausdauer geschaffen haben konnten ohne die Hilfe übernatürlicher Kräfte. Wildmannli und Wildweibli wohnten einst — so erzählt die Sage, die J. C. Heers «An heiligen Wassern» zugrundeliegt — in den Wäldern. Ihr liebster Leckerbissen waren die Zirbel-(Arven-)nüsschen des Waldes hoch an den Flühen. Dieser Wald sollte nun geschlagen werden, denn der Betrieb eines von Venezianern gebauten Schmelzwerkes frass Wald um Wald. Da gerieten die Wildleute in grosse Angst. Ein Wildmädchen erschien einem der jungen Hirten, ihrem Geliebten, und erklärte, die Wildleute wollten Wasser in die verdorrten Weinberge bringen, wenn ihnen ein Stück Arvenwald erhalten bliebe.

Voller Zweifel, ob das überhaupt möglich wäre, erklärten sich die Hirten damit einverstanden und konnten nun mit Staunen sehen, wie die Zwerge Hunderte von Baumstämmen aushöhlten, als Kännel an die glattesten Wände befestigten und so stundenweit her das kostbare Gletscherwasser bis in die trockenen Berggemeinden leiteten.

Den ersten Kännel legten sie an das Gletschertor und dann immer das Ende des einen in den Anfang des andern, fast eben hin. Von Zeit zu Zeit prüften sie, ob das Wasser hindurchfliesse, und wenn es lief, so tanzten sie vor Freude und klatschten in die Hände. «Alleweil sanft, alleweil sanft», riefen sie sich zu. Der Boden des Tales ging zu rasch abwärts, so dass die Kännel höher als der Talboden hoch an den Berg zu liegen kamen. Wo immer möglich zogen sie die Leitung der Sonnenseite des Tales entlang, füllten sogar

schattengebende Bäume. Und fragte man sie warum, riefen sie: «Sunneschyn, ja Sunneschyn macht die ruchen Wasser fyn.» Wo aber der Wald den Lawinen wehrte, liessen sie ihn stehen: «E Wurzen gibt dem Berg den Halt, und wenn sie bricht, so fällt der Wald.» Doch als das Wasser endlich die Weinberge erreichte, murrten die Bauern, denn das Wasser war milchig-trüb. «Trüebe Wasser, güldige Wyn! Grabend Gräben, lassend's yn.» Ein Wunder erstand. Das Land wurde schön wie ein Garten. Die Eltern zeigten das Wunder den abgemagerten Kindern, die Greise weinten vor Freude und streckten die Hände ins Wasser. «O du heliges Wasser», rief einer, und seither hat man diese und andere Leitungen so genannt.

An einer Landsgemeinde beschlossen die Leute des Tales, dass niemand das heilige Wasser letzen oder damit Vergeudung treiben dürfe, sie setzten Tod und Verbannung darauf, sie legten das Landbuch an, in dem jedes Landstück aufgezeichnet und ihm das Mass Wasser bestimmt wurde, das ihm zur Tages- oder Nachtzeit zugeleitet werden durfte. Sie bestellten beidigte Hüter, auch Wärter oder Sander genannt, die nachsahen, dass keiner zuviel und keiner zuwenig vom Segen erhielt. Alle drei Jahre legten die Leute den Finger auf das Landbuch. Ewig wollten sie halten, was darin stehe.

Nach langer, langer Zeit, als die Abmachung mit den Wildleuten vergessen war, verkauften die reichgewordenen Weinbauern den Arvenwald an das Schmelzwerk. Der Wald fiel Stamm um Stamm. Niemand achtete der Klagen fliehender Wildleute. Bald aber zeigte sich dort, wo der Wald gestanden, ein weisser Fleck — nackter Fels, als ob ein Stück Schnee nicht weggegangen. Mit jedem Gewitter, mit jeder Schneeschmelze wurde der unheimliche Fleck grösser, bis eines Tages das Unglück geschah: ein Gletscherbruch wischte die Kännel der heiligen Wasser in die Schlucht hinunter — die Strafe der Wildleute.

Hungersnot, Zwietracht und grosses Elend brachte die nun folgende Dürre. Nach blutigen Händeln wurde

das Dorf, welches den Wald verkauft hatte, gezwungen, die Leitung instand zu halten bis über die Stelle hinaus, wo der Wald gestanden hatte. Schon waren sieben Mann zu Tode gestürzt, die, vom Los bestimmt, die Kännel an den schaurigen Felswänden hatten befestigen wollen. Da meldete sich einer, der wegen Mord im Zuchthaus lag, und erklärte sich bereit, das Wagnis auf sich nehmen zu wollen, wenn ihm die Freiheit geschenkt würde. Ihm gelang das scheinbar Unmögliche. Die Wasserhämmer klopfen. Aber alle zweimal sieben Jahre, bald einen Sommer früher, bald einen später, fegte die Wildleutlawine die Kännel in die Tiefe. Wie ein Fluch lastete die immer wiederkehrende Losgemeinde auf dem Tal, da alle Männer zwischen 20 und 60 Jahren um ein Uhr nach dem Niedergang der Lawine in der Kirche zusammenkamen und einer nach dem andern in die Urne griff, da dann alle sich setzten bis auf den einen, der die Losnummer 77 gezogen und einem zum Tode Verurteilten gleich an die weissen Wände steigen musste, um dort die Kännel zu legen — sofern sich nicht in allerletzter Stunde ein verwegener Wildheuer oder Gemsjäger freiwillig meldete, die Arbeit an seiner Statt zu tun.

Soweit die Sage, in der wir alles angedeutet finden, was uns beschäftigt wird bei der Betrachtung unseres Bildes.

Das Bild

Die hängende Leitung

Aus einer Schlucht im Nordwesten von Sitten schweift unser Blick über das kleine Chandolin auf der Terrasse hinweg ins Rhonetal. Die Wasserleitung im Vordergrund ist Jahrhunderte alt und wegen der Kühnheit ihrer Anlage berühmt. In der Ecke links unten ist die Leitung hängend. Wir müssen uns in Gedanken auf jenen Laufsteg neben der Leitung versetzen, um zu erahnen, wie gefährlich ein solches Stück der Leitung für die Erbauer war, wie kostspielig der Unterhalt sein muss und was da immer und immer wieder zu flicken ist. Bedenken wir zudem,

dass die ganze moderne Technik: Pressluftbohrer, Dynamit, Eisenrohre, noch kaum ein Menschenalter bekannt ist; dass die Erbauer fast nur auf Meissel und Hammer angewiesen waren! Bauern, die weder lesen noch schreiben konnten, von Mechanik, Statik, Geometrie und Vermessungstechnik im wissenschaftlichen Sinne keine Ahnung hatten, sie führten kostbares



Der Bärenkännel

Der Sander soll einst auf dieser Wasserleitung von einem Bären verfolgt worden sein. Die Photo zeigt die Stelle, wo der Steg unter dem Gewicht des Tieres nachgegeben und mit dem Bären in die Tiefe gestürzt sein soll, was dem Sander das Leben rettete.

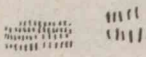

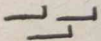
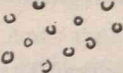
Phot. Ch. Paris, Lausanne

Wasser an senkrechten Felswänden entlang auf ihr dürstendes Land. Da gehörte ein Stück gesunden Menschenverstandes, der Spürsinn des Naturmenschen, vor allem aber ein unbeugsamer Wille dazu. Natürlich hängten sie ihre Leitungen nur auf, wo es nicht anders

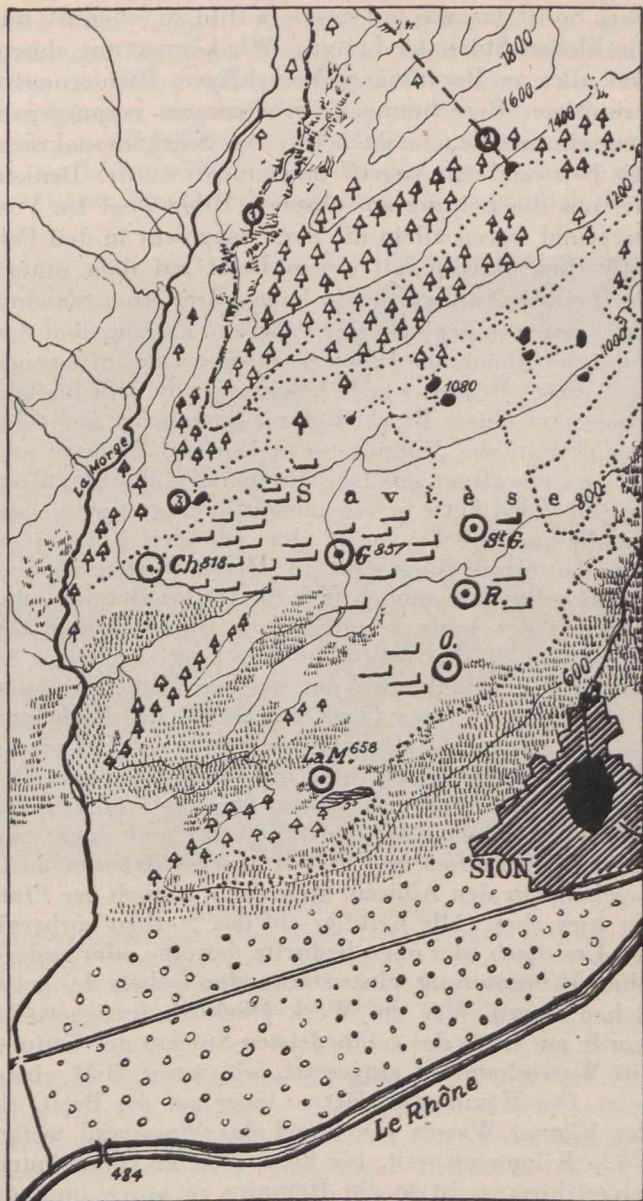
Kartenskizze der Gegend nordwestlich von Sitten

gezeichnet von W. Zürcher nach Blatt 273 der Landeskarte der Schweiz, unter Weglassung der Wege und Strassen. Maßstab 1 : 50 000. Die Äcker im Gebiet von Savièse und die Obstkulturen in der Ebene wollen nur als Hinweis gewertet sein, da sie nicht auf Grund von kartographischen Unterlagen eingezeichnet werden konnten.

Legende:

- Heilige Wasser, Hauptleitungen. Von diesen aus verteilt ein feinmaschiges Netz von Zweigleitungen das Wasser über die ganze Terrasse und bringt es zu jedem Weinberg, zu jedem Äckerlein.
-①..... Bisse de Savièse, 1935 aufgehoben und ersetzt durch
- ②----- 4700 m langen Tunnel, der mit nur 37 m Gefälle das Wasser aus La Tsandra im Tal der Morges durch den Felsen führt.
- ③ ● Speicherweiher (Etangs).
- Ch. 818 ☉ Chandolin, 818 m über Meer. Die Namen der andern Siedelungen sind auf der Karte leicht zu finden.
-  Rebberge.
-  Wald (grösstenteils Tannenwald).
-  Äcker (ohne kartographische Genauigkeit).
-  Obstkulturen (ohne kartograph. Genauigkeit).

Der Standort des Malers unseres Schulwandbildes dürfte etwa bei ① liegen mit Blick gegen Süden, Richtung Ch. Die Sektion Unterwallis der Vereinigung für Walliser Wanderwege hat prächtige Wanderwege markiert, die streckenweise den Wasserleitungen folgen.



ging. So ist das, was auf unserem Bild zu sehen ist, nur ein kleines Stück der Leitung. Wir können nur ahnen, was alles an Beratungen, Vorschlägen, Planierungen, primitiven Berechnungen, Schätzungen vorausgegangen sein mochte, ehe das schwierige Stück an senkrechter Felswand in Angriff genommen wurde. Denken wir uns die Leitung aus unserem Bilde weg! Im Vordergrund waren allein die zwei waagrecht in den Fels verkeilten Balken mit einem Brett auf dem untern der beiden. Nun wurde ein langes Brett vom Standort links unten in der Ecke der Felswand entlang über den Abgrund hinaus ins Leere geschoben. Der aufliegende Teil dieses Brettes wurde beschwert von drei bis vier Mann und einem Block. Einer — möglichst nicht der gewichtigste der Männer — rutschte mit Hammer und Meißel bewaffnet ans freischwebende Ende des Brettes. Zunächst hatte er die genaue Neigung festzulegen. Zu diesem Zwecke wurde ihm von den Kameraden eine Latte mit einer Rille in der Mitte zugeschoben. Darin rollte ihm eine Kugel zu. Durch Hebung oder Senkung der Latte vermochte er die verlangte Geschwindigkeit der rollenden Kugel zu erreichen. So fand er den Punkt, wo der nächste Balken verkeilt werden musste. Etwa 25 cm tief musste das Loch sein. Da war mancher Schlag nötig. War es soweit, wurde der Balken eingesetzt und mit Keilen festgemacht. Jeder Balken trägt das Datum des Tages eingekerbt, an dem er seinen Platz in der Leitung fand. Nicht umsonst lagen Frauen und Mütter unserer Arbeiter halbtagslang vor den Altären. Meistens war auch der Pfarrer hier oben. Alle hatte er auf das Sterben vorbereitet. Und noch hier oben bedurfte der eine oder andere einer Ermunterung, eines stärkenden Gebets des geistlichen Herrn. War das Werk glücklich fertiggestellt, wurde am Ende des gefährdetsten Stückes der Leitung ein Wasserhammer eingesetzt, wie unser Bild einen zeigt. Der Hammer schlägt so lange auf das Brett, als der Kännel Wasser führt und das Wasserrad treibt. Viele Kilometer weit, bis über 1000 m Höhenunterschied hinweg, ist so ein Hammer zu hören, und da

jeder einen andern Rhythmus schlägt und je nach Dicke und Länge des Brettes eine andere Tonhöhe hat, kann der Hüter selbst in der Nacht sofort sagen, wo ein Schaden eingetreten ist, wenn ein Hammer zu schlagen aufgehört hat. Der Hüter kann sogar wissen, ob ein Leitungsbruch oder nur eine Beschädigung mit etwelchem Wasserverlust eingetreten ist, nämlich dort,



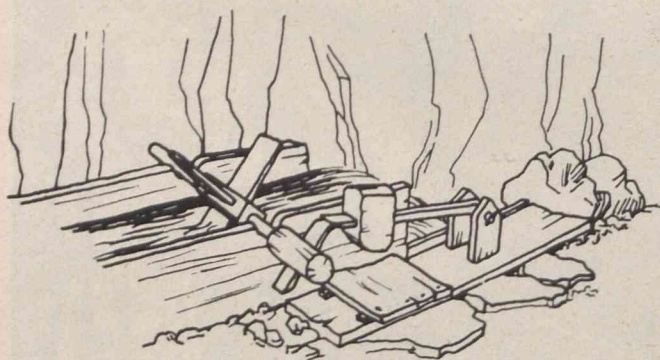
Hängende Wasserleitung

mit Gehsteg an senkrechter Wand. Die Querträger sind mit eingekerbten Hauszeichen und Jahreszahlen versehen, die angeben, von wem und wann der betreffende Balken eingesetzt worden ist und wann er voraussichtlich ersetzt werden muss.

Phot. Ch. Paris

wo zwei Wasserhämmer an derselben Stelle der Leitung klopfen. Das eine der treibenden Wasserräder greift dann tief, fast bis auf den Grund des Kännels, das andere wird nur vom obern Drittel des Wassers getrieben. Schweigen beide Hämmer, ist die Leitung

gebrochen, schweigt nur der eine — es kann nur der obere sein —, muss irgendwo oberhalb des Hammers ein beträchtlicher Wasserverlust eingetreten sein. In einen wie im andern Fall muss der Hüter unverzüglich aufbrechen und alles tun, um den Schaden so schnell wie möglich zu beheben. Ob Nacht und Sturm die Gefahr eines solchen Ganges verzehnfachen, darf ihn nicht kümmern. Die Nachricht von einem Unterbruch der Leitung verbreitet sich wie ein Alarmschrei im Dorf. Sofort hören alle Landarbeiten auf, die Bauern stürzen mit Pickeln, Schaufeln, Seilen, Brettern und Stangen an die gemeldete Stelle und arbeiten



Wasserhammer

Die hohle Lage des Brettes erhöht die Lautstärke der Hammerschläge ganz beträchtlich. Dieser Hammer macht zwei Schläge pro Drehung des Wasserrades. gez. von W. Zürcher

Tag und Nacht, bis das Wasser wieder durch die Leitung fließt. Einige Stunden des Ueberlaufens von Wasser können in diesen steilen Gegenden schwere Kulturschäden ergeben. Das herabstürzende Wasser reißt Gräben auf, führt Kies und Sand mit, gefährdet Wege und tieferliegende Leitungen, bedeckt Weinberge, Aecker und Wiesen mit Kies und Sand.

Frühjahrsarbeit

Vom frühen Herbst bis im späten Frühling, wenn die Kulturen kein Wasser benötigen, werden die höl-

zernen Kännel, die man nicht wegnehmen kann, undicht. Diesem Uebelstand zu begegnen, ist eine der wichtigsten Frühjahrsarbeiten — und keine angenehme. Wo die Leitung den festen Boden verlässt, werfen die Bauern Waldstreue mit Erde in die Kännel. Kommt das Wasser herunter, wälzt es diese Masse vor

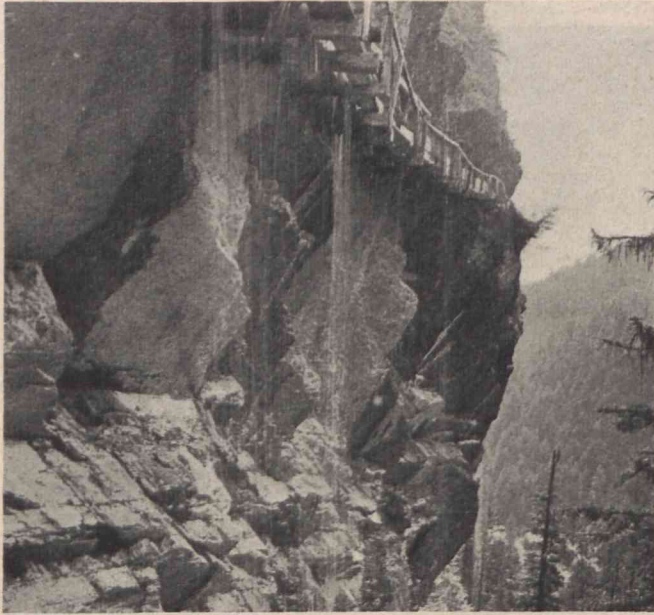


Wässerhammer

Er schlägt auf das hohlgelagerte Brett. Die Schlagfolge gibt dem Sander über die Wasserführung Rechenschaft. Phot. Max Kettel

sich her, vermischt sich mit ihr, und dieser Schlamm dichtet die Leitung rasch und dauerhaft ab. Nur an Stellen mit grossem Wasserverlust müssen die Männer noch persönlich eingreifen. Ihrer drei bis vier hocken unterhalb der undichten Stelle in den Kännel und stemmen sich der Dreckmasse entgegen, solange, bis

ihnen der Wasservogt sein «gut» zuruft. Das wiederholt sich, bis die Wasserverluste auf ein erträgliches Mass, das heisst etwa einen Viertel gesunken sind. Ist die Leitung eröffnet, feiert das ganze Dorf ein Freudenfest.



Hängende Wasserleitung an der Tannenwand

Der Wasserverlust beträgt an solchen Stellen normalerweise bis einen Viertel der geführten Wassermenge. Phot. Ch. Paris

Der Laufsteg

Vom Eröffnungstag an, der für die meisten Leitungen vorausbestimmt ist, hat der von der Geteilschaft gewählte Hüter — oft sind es auch mehrere — seine täglichen Kontrollgänge zu machen. Darum der Laufsteg neben der Leitung auf unserem Bilde. Auch an gefährlichen Stellen fehlen oft Geländer oder Leitstangen. Der «Sander» muss ohnehin einen «güeta Chopf» haben, was im Wallis schwindelfrei bedeutet.

Die Schöpfe oder Wasserfassung

Unten in der Schlucht sehen wir eine zweite Leitung von ihrem Anfang an. Allerdings ist die Wasserfassung nicht zu erkennen, auch der Entsender nicht, der hier unentbehrlich ist. Zwei Leitungen übereinander waren früher und sind heute noch häufig anzutreffen, auch drei und vier aus demselben Tal kommen vor. Abgesehen davon, dass die rechtlichen Verhältnisse um so komplizierter sind, je grösser die Anzahl der Geteilen, je grösser die zu verteilende Wassermenge, kam die Erstellung und der Unterhalt mehrerer kleiner Leitungen billiger als eine einzige grosse Leitung. Das traf eindeutig zu für Leitungen, wie unser Bild eine zeigt, währenddem moderne Leitungen, die in Felswände gesprengt sind und durch Tunnel führen, grössere Wassermengen leiten können als der Kännel auf unserem Bilde und deshalb eine Vielzahl von Leitungen aus baulichen Gründen nicht bedingen.

Dort unten also ist die Wasserfassung der andern Leitung. Oft sind sinnreiche Verbauungen nötig, heute meist in Beton, damit weder Hochwasser noch Geschiebe die Fassung der Leitung zerstören können. Die Leitung soll eben möglichst gleichmässig die gewünschte Wassermenge führen, nicht zu wenig, vor allem aber nicht zu viel. Dem Geschiebe wehrt der Entsender den Eintritt in die Leitung. Das ist je nach dem Gelände ein grosser, gemauerter oder hölzerner, in die Leitung eingebauter Kasten oder ein in den Boden gegrabenes Loch. Der Kasten oder das Loch unterbricht den Lauf des Wassers, Kies und Sand sinken zu Boden und bleiben da liegen. Von Zeit zu Zeit muss der «Sander» das angesammelte Geschiebe entfernen, indem er das Loch wieder ausschaufelt oder indem er ein Türchen im Kasten unten aufschliesst und das Wasser den Kasten selber reinigt. Vor aufgehängten Leitungen werden auf dem langen Weg von der Wasserfassung bis ins Tal sogenannte Abschlachten (frz. *décharges*) eingebaut, die es ermöglichen, bei Leitungsbruch das Wasser abzuschlagen, ohne bis an die Fassung hinaufsteigen zu müssen. Sie dienen nebenbei

auch als Entsander. Aufgehängte Leitungen sind in der Regel kurze Verbindungsstücke über gefährliche Stellen hinweg. Weiter oben, oder auch von den Terrassen dort vorn bis in die Kulturen hinunter, fließt das Wasser wie ein Wiesenbächlein gemächlich dahin. Ein Spazierweg begleitet es, auf dem es sich herrlich bergan oder talaus wandern lässt, stundenlang durch



Weiher von Silandan

Am Sonntag wird in Savièse nicht bewässert. Man speichert an diesem Tag das Wasser in den verschiedenen Weihern auf. Siehe die Karte auf S. 13. Phot. Ch. Paris

Wälder hoch an den Hängen entlang, über Alpweiden, steinige Halden, immer das muntere Bächlein zur Seite. Nur sein stets gleiches Gefälle verrät die Menschenhand, die das Bett gegraben. Wo allerdings ein Wildbach, ein Lawinenzug oder eine Runse des Bächleins Weg kreuzt, verschwindet es unter kunstvollen

Verbauungen, derweil unser Fussweg ein Stück weit allein durch Blockgewirr und Schutt oder über einen schwanken Steg führt.

Im Gebiet der bewässerten Kulturen

Begleiten wir nun in Gedanken den «Sander» auf seinem Kontrollgang talauswärts, heimzu. Dort, auf jener

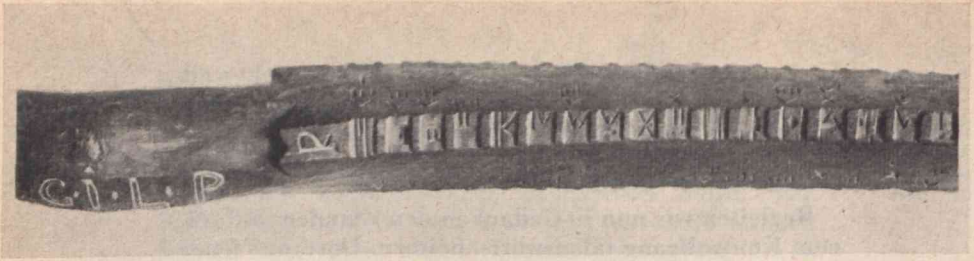


Bauer mit Wässerplatte

Nach erfolgter Bewässerung kann die Wässerplatte mittels der beiden Griffe leicht wieder herausgezogen werden.

gez. von W. Zürcher

Terrasse mit dem Dörfchen wohnt er. Noch ehe das Wasser der Bewässerung dienen kann, ergiesst es sich dort hinten in einen Weiher. Mancherorts sind diese Weiher Gletscherteelein, die von der Natur auf den Terrassen gebildet worden sind. Gerade in der Gegend



Wasserscheit (Tessel) einer Wassergemeinschaft

In der Mitte sind die Hauszeichen der beteiligten Geteilen, zu beiden Seiten in römischen Ziffern die Anzahl der Wasserrechte zu sehen. G. I. L. P. heisst: Germain Joseph Luyer, procureur, d. h. Präsident, Wasservogt der Leitung. R bedeutet Weiher von Rocher. Die Zeichen auf dem Scheit folgen sich in der Reihenfolge der zu bewässernden Grundstücke. Phot. Ch. Paris

von Savièse — auf unserem Bilde vorn auf der Terrasse — sind sechs solcher Weiher. Sie unterbrechen die Leitung, sammeln das Wasser der Nacht und geben es frei von Sand und anderem Geschiebe erwärmt wieder ab. Sie sind also zugleich Wärmebecken und Entsander, die als solche von Zeit zu Zeit ausgeschaufelt werden müssen. Unterhalb der Weiher erfolgt die Verteilung des Wassers. Die Gesamtwassermenge einer Wasserleitung wird in gleiche Zweige verteilt, zunächst in Viertel oder Sechstel. Diese Zweigleitungen stehen nun den Grundbesitzern zur Verfügung, deren Land daran liegt. Die zur Verfügung stehende Wassermenge zerfällt in Wasserrechte, Grundrechte und Wasseranteile, 500, 600 bis 900 an der Zahl, zu zwei, drei oder mehr Bewässerungsstunden. Es handelt sich also dabei nicht um Wassermengen, sondern um Promille-Anrechte auf die Gesamtwassermenge. Zunächst mündet die Wasserleitung in einen Teich, der das Wasser, wie gesagt, durch genau gleich grosse und gleich hoch gelegene Oeffnungen in vier oder sechs Nebenkanäle verteilt. Erst diese Nebenkanäle führen in die eigentlichen Kulturen.

Die einzelnen Grundstücke bewässert der Besitzer selber. Mit einer Metallscheibe, einer sogenannten Wässerplatte, stellt er sich im festgesetzten Zeitpunkt dort ein, wo die Leitung sein Eigentum erreicht. Mit beiden

Händen fasst er den Stiel und schlägt die Wasserplatte so in die Leitung, dass dem Wasser der gerade Weg versperrt ist und es ins zu bewässernde Grundstück fließen muss. Ein Handgriff an der Platte ermöglicht nach erfolgter Bewässerung das Herausziehen der Metallplatte. Ist das Wasser reichlich vorhanden, wird es nach Bewässerungsstunden den Geteilen zugesprochen nach vereinbartem Plan. Ist aber wenig Wasser da, kann bis auf Achtelstunden genau eingeteilt werden. In solchen Zeiten kommt es vor, dass ein Mann, um 7¹/₂ Minuten lang zu bewässern, nachts mit der Laterne in der Hand zwei Stunden weit marschiert. So kostbar ist zeitweise an gewissen Orten im Wallis das Wasser. Auf sogenannten Tesseln oder Wasserscheiten sind die Geteilen und ihre Anteile genau festgelegt, in einer Sprache zwar, die nur der Eingeweihte versteht, eine Sprache, die in Zeiten zurückweist, da Lesen und Schreiben noch den Geistlichen vorbehalten waren. Ein Wasserscheit war ein dreikantiges Stück Holz von einem bis anderthalb Meter Länge. Bis 269 Hauszeichen in einer Strich-Punkt-Zeichenschrift waren auf einem einzigen Scheit eingekerbt, daneben die zugehörigen über 1000 Wasserrechte.

Das Wässern ist eine Kunst. Nicht jeder Boden braucht gleichviel Wasser, nicht jedes Grundstück wird auf gleiche Weise bewässert. Kaltes Wasser kommt weder für Weinberge in Frage, noch für Wiesen. Schattenlagen brauchen weniger, Sonnenhalden mehr, Kiesböden sind durstiger als Lehmböden, Wiesen werden nur vor jedem Schnitt zweimal bewässert. Bei einem grossen Weinberg werden z. B. drei Reihen Reben miteinander bewässert, und zwar so: die Leitung fliesst ob dem Weinberg vorbei. Der Winzer hat in den ersten Zwischenraum, hart an die zweite Reihe der Reben, von oben bis unten eiserne Röhren gelegt, bis 20 Stück aneinander. Er beginnt nun zu unterst. Ist das Erdreich nach seinem Ermessen etwa 30 cm tief mit Wasser durchtränkt, nimmt er das unterste Röhrenstück weg und legt es etwa anderthalb Meter daneben in den vierten Zwischenraum, hart an die fünfte

Rebe. Mit fortschreitender Bewässerung der ersten drei Rebreihen wächst die Röhrenleitung von unten her nebenan, und wenn er die oberste Röhre versetzt hat, kann er wieder von unten anfangen. Die Gefahr der Abschwemmung ist gross. Darum müssen mindestens zwei Mann einander helfen, oft ist sogar noch eine Frau oder ein Kind nötig zur Ueberwachung des Wassers, besonders dann, wenn dieses rar ist, oder wenn es unregelmässig kommt. Das Wasser darf nie sich selber überlassen werden.

Das Wasser

Bewässert wird aber nicht nur um der Feuchtigkeit willen, nach welcher der Boden düstet. Die milchige Trübung verrät, dass das Wasser stark mineralhaltig und dementsprechend düngkräftig ist. Wiesen, die bewässert werden, geben seit Menschengedenken gute Erträge, ohne dass je mit Mist oder Jauche gedüngt wird. Für Rebberge und Aecker trifft das nicht zu, wenn auch hier gewisse mineralische Düngstoffe stets im Ueberfluss vorhanden sind. Die Bauern machen einen Unterschied zwischen guten und schlechten Wasserleitungen, stellen dabei aber, wie Untersuchungen ergeben haben, vielmehr auf die Temperatur des Wasserwassers ab als auf die mineralischen Schwemmstoffe, die das Wasser mitführt. Gute Wasserleitungen sind diejenigen, die 4° bis 6° C aufweisen.

Das Gemeinwerk

Wie die gemeinsame Erschliessung von Alpen durch den Bau von Wegen und Stegen starke Genossenschaften in unsern Urkantonen hervorgebracht haben, so musste gemeinsames Schaffen an solch gewaltigen Unternehmen, wie sie 20 km lange und längere Wasserleitungen sind, zu festgefügtten Gemeinschaften führen. Das sind denn auch die Wasserleitungsgeteilschaften. Das französische Wort sagt es noch deutlicher, bedeutet doch «Consortage» in des Wortes ursprünglicher Bedeutung Schicksalsgemeinschaft. Was das heisst, sagt schon die eingangs erzählte Sage. Durchs Los bezeichnet, musste einer nach dem andern an die grausi-

gen Wände steigen, wenn dort eine Leitung in-
zustellen war. Ihrer fünf, sieben und noch mehr konn-
ten dabei nacheinander zu Tode stürzen. Was Wun-
der, wenn das Wasser heiliges Wasser genannt, die
Gesetze unter Eid beschworen, wenn Wasserfrevler zur
Todsünde wurde.



Die Wasserleitung von Saxon

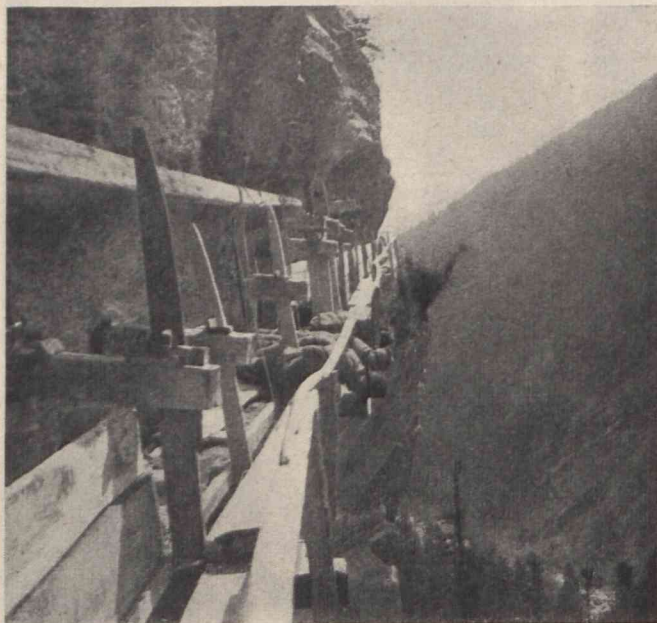
Der Rechen hält Holz und anderes grobes Geschiebe auf.

Phot. Max Kettel

Die Bewässerung stand und steht noch heute im
Mittelpunkt des Sinnens und Trachtens ganzer Dorf-
gemeinschaften im Wallis. Sie fordert die höchsten
Opfer an Geld und beansprucht mehr Zeit als alle an-
dern Arbeiten zusammen, die Ernte inbegriffen.

Die Geteilschaft versammelt sich in der Regel ein-
mal im Jahr zur Bestellung des Vorstandes. Diesem

gehört an der Wasservogt, der die Arbeiten zu überwachen hat. Er bestimmt die Zeit der Reparaturen, wann mit der Bewässerung begonnen wird — sofern das nicht im Wasserbuch ein für allemal festgesetzt ist —, er fällt Bussen bei leichten Wasservergehen und verzeigt bei schweren Freveln oder Rechtsbruch die Fehlbaren dem Gericht. Dem Vorstand gehören ferner



Wiederherstellungsarbeiten im Frühjahr

Die Männer überprüfen die Höhe der Träger, damit das Gefälle des Wassers gleichmässig wird.

Phot. Ch. Paris

an ein oder mehrere Mitglieder, welche das Rechnungswesen besorgen, das heisst Buch führen über die jedem Geteilen zugesprochenen Wasserrechte. Sie überwachen die Arbeiter und zahlen sie aus. An der Generalversammlung legen sie die Abrechnung vor. Von Amtes wegen gehört auch der Wasserhüter, Wächter oder «Sander» dem Vorstand an. Ihm ist die Sorge

um das Wasser anvertraut. Täglich macht er seine Kontrollgänge. Kleine Reparaturen, die Leerung der Entsander, der Unterhalt von Weg und Steg liegen ihm ob. Bei Amtsantritt hat er vor versammeltem Volk in die Hand des amtierenden Richters zu schwören, seine Pflichten zum Wohle aller erfüllen zu wollen.

Arbeiten an der Leitung werden gemeinsam ausgeführt durch die Geteilen oder durch die Arbeiter der Gemeinde. Die Kosten werden berechnet nach den ausgeführten Arbeiten und wieder verteilt im Verhältnis zu den «Wasserstunden», die jeder benützt. Am bestimmten Tag wird die Arbeit unter der Aufsicht des Chefs oder Vogts begonnen. Wer nicht selber kommt, bezahlt eine Taxe, und wer Ueberstunden macht, wird dafür entschädigt. Uebersteigen die Unterhaltskosten mehrere Jahre lang die Erträge, muss die Leitung aufgegeben werden.

Rechtlich bestehen alle nur denkbaren Verschiedenheiten von Leitung zu Leitung. Neben kleinsten Geteilschaften kommen solche vor, die mehrere Gemeinden umfassen, andere Leitungen gehören politischen Gemeinden, wo Vögte und Hüter Gemeindebeamte oder -arbeiter sind. Hier haben wir Präsident und Vogt in einer Person, dort eine ganze Kommission mit drei, ja vier Hütern. Da wird nur tagsüber, dort Tag und Nacht bewässert, am einen Ort darf kein Tropfen verloren gehen, wenige Kilometer davon ist es verboten, am Sonntag zu bewässern, oder das Sonntagswasser gehört den Funktionären der Leitung, manchmal gar dem Dorfpfarrer.

In der Regel ist das Wasserrecht nicht an den Landbesitz gebunden. Jeder Benützer kann über sein Wasserrecht verfügen, nicht aber Reben oder Aecker bewässern, die ausserhalb der Gemeinde liegen. Er kann z. B. sein Land verkaufen, das Wasser aber behalten. Die Wasserrechte sind meist sehr alt und gehen oft zurück auf die Beteiligung eines Vorfahren des jetzigen Besitzers am Leitungsbau. Besitzungen sind durch Erbgang und Verkauf im Laufe der Jahrhunderte zerstückelt worden. Dasselbe gilt für die Wasserrechte,

aber ohne Zusammenhang mit dem Landbesitz. Um einem wucherischen Aufkauf von Wasserrechten durch bevorzugte Grundbesitzer vorzubeugen, schreiben einzelne Wasserbücher vor, dass die Wasserrechte alle 10 oder 20 Jahre neu verteilt werden müssen.

Im Laufe der Jahrhunderte sind für jede Leitung ganze Gesetzbücher entstanden, in denen sich nur ein Walliser zurechtfindet. Zählt am einen Ort das Wasser der Nachtstunden von 21 Uhr bis 3 Uhr morgens nur drei Stunden, kann in einem andern Tal der Bauer das Nachtwasser benützen, welcher am Abend zuletzt bewässert hat, was bedingt, dass eine äusserst genaue Kehrordnung für regelmässige Verschiebung der Bewässerungszeiten ein und desselben Grundbesitzers sorgen muss. Beginnt dieses Jahr die Bewässerung bei den Grundstücken zunächst an der Leitung, muss nächstes Jahr bei den entferntesten angefangen werden. Das Wasserbuch A schreibt vor, das Los habe die Reihenfolge der Benützer festzulegen, das Wasserbuch B hingegen bestimmt, die Benützer hätten jeweils am Vorabend gemeinsam die Kehrordnung für den folgenden Tag zu vereinbaren.

Unser Bild öffnet sich auf das Rhonetal in der Gegend von Sitten. Das ist eine der sonnigsten, aber auch trockensten des ganzen Wallis. Ihr Reichtum gründet sich ganz auf die Bewässerung. Hier in der Ebene wird hauptsächlich mit Rhonewasser bewässert. Alles in allem werden im Wallis Kulturen bewässert, die zusammen an Fläche den Kanton Zürich übertreffen! Unvorstellbare Opfer an Arbeit, Steuerleistung, ja Menschenleben haben aus dieser Gegend eine der bestbewässerten, der bestkultivierten des Wallis gemacht.

Noch einige Zahlen

Die Gesamtlänge der 300 Hauptwasserleitungen beträgt rund 2000 km. Diese Länge entspricht der Luftlinie Bern–Athen. Die Baukosten lassen sich auf 25 Millionen und der jährliche Unterhalt auf 2 Millionen Franken berechnen. Die Wasserleitung von Saxon ist

mit 32 km die längste und erfordert für die alljährliche Instandstellung rund 30 000 Franken.

Die Wassermenge der Wasserleitungen liegt zwischen 80 und 400 Sekundenlitern.

An die Hauptwasserleitungen schliesst sich das Verteilungsnetz (frz. rigoles) an, das das Wasser auf die landwirtschaftlichen Güter führt. Dieses Netz dürfte rund 25 000 km messen, d. h. den halben Erdumfang ganz beträchtlich übertreffen.

Wenn Gletscher wachsen

Im Verlauf der Jahrhunderte hat die Bewegung der Gletscher den Walliser Bauern mehrmals schwierige Aufgaben gestellt. Im 11. Jahrhundert war die Wasserfassung der Wasserleitung der Gemeinde Ried-Mörel, die Riederer genannt, im Gebiet des Märjelensees in etwa 2300 m Höhe über Meer. Als der Aletschgletscher in den folgenden Jahrhunderten weiter und weiter vorstiess, verstopfte er immer wieder die Wasserfassungen. Viermal mussten neue Wasserleitungen um 300 m tiefer gelegt werden, weil eben der Gletscher die Fassungen eine nach der andern unbrauchbar machte. Die Wasserleitung des 18. Jahrhunderts musste in 1340 m ü. M. angelegt werden. Da das Dorf Ried-Mörel in 1360 m ü. M. liegt, konnten nur noch die tiefer gelegenen Güter bewässert werden, währenddem die oberen Grundstücke ertraglos blieben. Von 1848 an bis heute hat sich der Aletschgletscher wieder gewaltig zurückgezogen, etwa zwei Kilometer. Nun hat Ried-Mörel wieder Wasser; denn 1945 hat die Gemeinde, unterstützt von Kanton und Bund, den Riederhornstollen fertiggestellt.

Die in den verschiedenen Jahrhunderten gebauten Wasserfuhren hatten je eine Länge von 10 bis 14 km und sind heute noch teilweise sichtbar.

Schluss

Auch sonst haben die letzten hundert Jahre vieles einschneidend geändert. Von den hängenden Leitungen ist manche verschwunden, und in naher Zukunft werden sie alle der Geschichte angehören. Auch die

Leitung von Savièse, die unser Bild zeigt, ist 1935 aufgegeben worden. Die Unterhaltskosten sollen anfangs der dreissiger Jahre auf gegen Fr. 10 000.— jährlich angestiegen sein. Diese Kosten und die Gefährlichkeit der Leitungsarbeiten führten zum Beschluss, das Wasser in einem 4,7 km langen Tunnel sicher und reichlich durch den Fels zu führen. Ein Stück Romantik ist



Leitungsstück aus Stahlblech

Die Holzkännel sind in Rutschgebieten reparaturanfällig. Daher werden sie mehr und mehr durch Metalleitungen ersetzt.

Phot. Ch. Paris

dahin, damit aber auch die immerwiederkehrende Blutfron, wenn es galt, die Leitung an senkrechter Wand zu reparieren! Weil dauerhafter und keinen Wasserverlust ausgesetzt, sind viele währschafte Holztröge durch Eisen- oder Zementfassungen ersetzt worden, auch das nicht zur Verschönerung der Landschaft.

Alfr. Zollinger.

Die «heiligen Wasser» im Alltag des Walliser Bauern

Wer i du Jahr 1947 und 49 uber di fuxrotu usgidorrte Mattä und Achrä gangu ischt, cha sich as Bild machu, wiäs im Wallis Jahr für Jahr usgeheti, wä mu nid d'heilige Wassär i lengu Leitigu vum Gletscherbach dum durschtigu Bodu zuofieru tetti.

Wiä wichtig ds Wässru für d'Walliser Landwirtschaft ischt, gseh wier am beschtu am Bischpiel vuner Gmeind Zeneggu. 1855 het die Bärggmeind durchs gross Aerdbebu, ds ganz Wasser verloru. Inu folgundu Jahr isch ds Rindveh vu 200 Stuck uf 50 zrugganu.

Hitu hend d'meichtu Gmeinde zimli gnuog Wässruwasser. Doch sind gäguwärtig immer noh grossi Projäkt hängig. So planet me a längi Wasserfuohr vum Löt-schutal us i d'Leiggerbärgä. Dadurch würdi där Bodu i denu vier armu Bärggmeindu Guttet, Feschel, Erschmatt und Bratsch sicher dopplut soviel abwärfu. Leider fehlun du Gmeindu Mittul zu so nam Wärc h wa Millionä verschlingu tetti.

Aber ou da, wi d'hitig Generation vu ihru Vorfahru d'Wasserleitigä als Erb het chänne übernäh, muoss meh nid appa gloubu, ds Wässru syg ä keis Problem meh. Das weri ganz a lätzi Uffassig. Ou da, wa d'heilige Wasser durch Jahrhundert alti Chännel u Leitigä fliessun, het der Bur vu hit viel Müh und Sorgä. Me cha annäh, dass me fürs Wässru inem Summer mit allum Drum und Dra ufna Hektar 10—15 Arbeitstäg opfru muoss. Natürli chund es ou druf a, wiä wiit me ds Wasser muoss gah aschlah und wiä starch der Bodu parzelliert ischt. Fürs Wässru brucht es a mengum Ort i du meichtu Jahr meh Zyt als für jedi andri Arbeit. Und dä darf me ou nid vergässu, dass die vielu Wassergräbe die eigentliche Fäldarbeitä schtarch erschweru tiend. Bim Mehju muoss me ufpassu, damit me nid mit der Sägussu inne Grabu chund, bim Rächu geihts langsamer zuo, weil me ds Hew usu Wasserleitige muoss uszupfu und ou we me der Mischtu ustuot, sind d'Wasserkanäl unkommod. Und dä cha me ou d'Maschinä viel weniger guot oder gar nid bruchu.

Ds beschta weri frili, wäme innu Mattu würdi Rohr legu und d'Gräbe zudecku und statt wässru, birägnu tetti, wie muss appa scho gseht. Das weri viel eifacher und ou besser. Settigi Alage choschtun aber a Hufu Gäld und das chännun sich d'meichtu nid leischtu.

Und jetzt wellu wier a mal luogu, was ä so inem Summer mit dum Wässru alles zämehängu tuot. Die Buure, wa di gliich Wasserleita bruchun, sind zuner a Giteilschaft zämmegschlossu. Bi der Wasserfuohr sälber miessu wier zwischu der Houptleitig und dum Verteilignätz unerscheidu. D'Houptleitig isch der Teil wa ds Wasser vum Gletscherbach bis zum Kulturland fiehrt und vu da a geiht dä as Nätz vu vielu chleinu Gräbe und Schröpf, wa ds Wasser uf d'letscht Spanna Bodu leitu tuot. Im Ustag, hivor me mit dum Wässru afah cha, muoss me d'Houptleitig wieder istandstellu. Der hert Bärghwinter het dra schwer zuogsetzt. Da het a Lowina a Stuck a wäggrissu oder a Steischlag het a Teil kaputt gmacht oder a Rufina het där Grabu usgfällt. Und dä het ou noh ds Wasser vum vorigu Summer inu äbundu Stellu Sand und Aerda zuogitret. Das muoss meh alls in Ordning bringu, damit ds Wasser wieder cha loufu. Anem Sunntag na där Mäss lat der Wasservogt uf um Dorfplatz lah usrüefu, a dem und dem Tag sygä fär die und die Wasserleita Wasserwärch. So chummun dä d'Manna am festgsetztu Tag mit Schuful und Pickul und Hebysu und was es suscht no brucht, um ds Suon wieder istand z'stellu. Där Wasservogt verteilt d'Arbeit und seid, wer a di gfehrlichu Stellä muoss, um d'Chännel z'flicku oder wieder richtig z'plazieru. Aes bruucht da schwindulfriie Liit, so zwischu Himmul und Aerda z'hantieru. Aner andru Stell muoss me a Muura niw machu oder a Stei spränggu, churz, aes git da wärli mengs uszbessru und z'flicku. Me atmet uf, wänn aendlich alles so wiit isch und där Wasserhammer wieder schlat. Der wird nämli durchs Wasser i Biwegig gsetzt und schynä regulmässig Schlag seid du Liitu im Tal, dass ds Wasser louft. Aber ou im Summer muoss me d'Leitig immer wider kontrollieru. Vor allum muoss me d'Archä, d. h. där Sand-



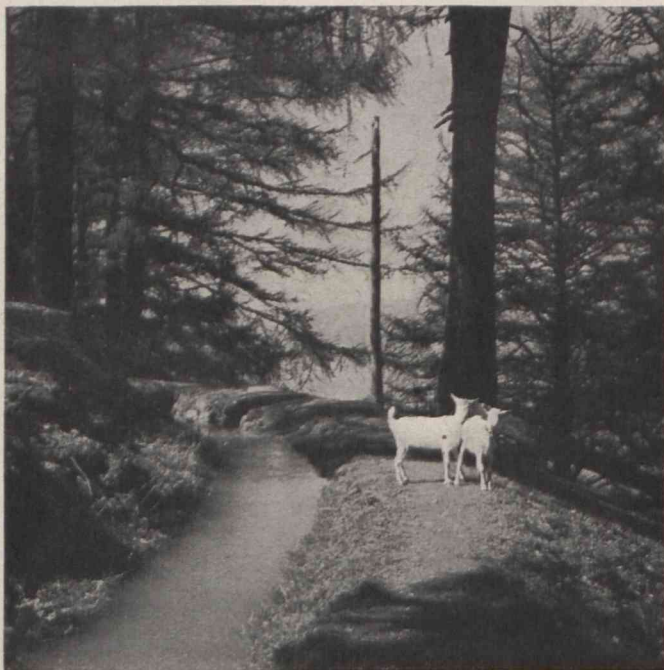
Wasserleitung mit Trientgletscher

Dieses und das letzte Bild zeigen die Wasserleitung als friedliches Bächlein von einem herrlichen Spazierweg begleitet, wie sie sich stundenlang an den Hängen hinziehen, während alle vorhergehenden Bilder besonders schwierige, aber verhältnismässig kurze Abschnitte der Wasserleitung wiedergeben.

Phot. O. Darbellay

fang vo Zyt zu Zyt ruumu. Wä me das nid macht, treit ds Wasser allmäli ds Sand wiiter und fillt där Kanal uf.

Ds Verteilignätz muoss jedä uf schym Bodu sälber unerhaltu. Ou da gits mings usz'bessru, sigs das ds Veeh Gräbä igiträtu het oder das ds Wasser aner stotzundu Haltu a grossi Gruoba usgworfu het oder



Suone auf der Höhe der Maiensässe von Sitten

Phot. Max Kettel

dass a beedu Siitu vuner Wasserleitu der Rasu z'starch überwuechru tuot. An eim Ort muoss as Steibett her oder me leit Steiplattä und dä sind ou d'Abschaltä oder d'Schleusä z'reparieru. Lehr gseht, aes git da ou mings z'flicku.

Und jetzt ds Wässru sälbscht. Da cha einä natirli nid anem xbiliebigu Tag ga wässru, weil d'Hauptleitig

gwänli nummu eis Wasserwasser treit, appa 25—30 Sekunduliter. Aes cha also nid meh als eine z'glichum mit der glichu Wasserleitu wässru. Drum isch alles exakt igiteilt. Jedi Wasserleita het a soginante Cher oder Turnus. Das isch a Zyt vu 10 bis 20 oder noh meh Täg, je na der Flächi wa meh mit der biträffundu Wasserleitu wässru tuot. I der Zyt het jedä Giteilu anem histimtu Tag so und so mengi Stund ds Wasser zuogiteilt. Ds Wasser khert dä ihm und niemu darf's ihm absprächu. Wänn der Cher um ischt und alli ihru Mattä hend chännu wässru, fahts wider vu vorna a. Und so geht das där ganz Summer wiiter.

Ds Wässru sälscht ischt wärli kei Gspass. Am Morgun iner Fischtri ufbrächu, vällicht a paar Stunda wiit ga ds Wasser aschlah und dernah där ganz Tag uf u Beinu sy und in dem chaltu Wasser stah, das ermüedut und da weiss einä am Abund was er gmacht het. Firs Wässru het der Walliser schyni speziellu Wärchzig: d'Wässerhuowa und d'Wässerplattä. Mit der Houwu tuot er d'Wasserleita erwitru, a Schrapf uf, damit ds Wasser ja uberall cha zuo cho. Er schlaht ou as Stuck Rasu ab und tuot därmit Löcher vermachu, damit cheis Wasser verloru geht. D'Wässerhouwa isch schys unentbehrlich Instrumänt, wa er uner dum Wässra chuun a mal user Hant tuot. D'Wässerplattä sind gwänli us Bläch, mengsmal sinds aber ou nummu Steiplattä. Die tuot me i d'Wasserleitä ischlah, damit sich ds Wasser astouu tuot und uber d'Mattä loufu cha. Wänn ei Strich gnuog het, tuot me di Platta uszieh und ds Wasser wird mit der neschtu Plattu ufghaltut und uber d'Matta gleitut. So geits wiiter, bis där ganz Bodu gnuog gitruchu het. Bim Wässru brucht es ou no Erfahrig. Me muess exakt wissu, wa me a Platta ischla muoss, damit ds Wasser uf die und die Stell cha loufu. An eim Ort muoss me välicht ds ganz Wasserwasser, där ganz Briel, wie me ou seid, usschlah, anem andru nummu d'Hälfti oder no weniger. Dä wa mu syt hundertu vu Jahru immer wieder am gliichu Ort ds Wasser usleitut, hets mit der Zyt a Hubul, a chleinä Schuttkegul gigäh vu dem ganz finu Sand wa ds Wasser mit-

bringu tuot. A stotzundu Haltu, bsonders uf där Schattusitu, wa der Rasu nid so guot und dicht ischt, darf me ds Wasser nid z'lang lah loufu; aes ischt scho mengsmal vorecho, dass aes plötzli grufinut und grossä Schadu gmacht het.

Ds Wässru het aber ou schynä Reiz. Me het Freid, we me gseht wiä där durschtig Bodu ds Wasser ufsugu tuot und wänn di chleinu Luftblasä wa usum Bodu ufstigu tiend, zeigun, dass der Bodu gnuog gitruchu het. Und d'Mattä wa vorum Wässru hert sind gsy und uf denu es fascht wie uf em Holzbodu gitönut het, wemu druber gangu ischt, sind dernah wieder ganz lind. Am meischtu freits einä aber, wä me nah a paar Täg gseht, wie wider als hübsch grüenu u wachsu tuot.

So louft ds Wasser der ganz Summer als wahrä Läbunsstrom durch Suonä. Aes chund aber ou vor, das aes wägum Wasser Striit und Hader git. Välicht het einä iner Brattig nid rächt nahgizehlt und will dum Nachbar ds Wasser asprächu. Ds heiss Walliserbluot brusut dä liecht uf und mengä Wasserstriit het scho där Richter miessu entscheidu. Und dä git's leider ou settigi truurigi Kärlini, wa nid chännun wartu, bis ihrä Cher chund oder nu hend la verbi gah und dä anem andru ds Wasser nähmun. Gott sei Dank git es deru nid vieli. Me tituliert di mit Wasserdieb oder Wasserschelm und das sind vu du grebschtu Schimpfwörter wa mu einum cha aheichu. Na dum Volksgloubu biesst so einä d'Sindä nah dum Tod därmig ab, dass er ganzi Nächt wässru muoss.

Ja, ds Wässru spielt im Läbu vum Walliser a ganz wichtigi Rolla. Aber aer nimmt die Arbeit gärn uf sich. Aer weiss, dass er dum heissu, trochundu Bodu immer wieder muoss Wasser zuofieru, wänn aer vu schynu Matte, Gärte, Aechre und Räbe eppis ha will. Me cha fascht säge, dass ds Wasser für ihn ds täglich Brot biditu tuot. Drum, liebi Liit, versteh wier ou, warum där Walliser dum Wasserwasser d'heiligu Wasser seid.

Adrian Imboden.

GG 4. 4 Zoll

Nr. 42	Einzelkommentar (Martin Summen). Kartoffelernte. Maler: Traugott Senn, Bern.			
	Einzelkommentar (Leo Weber sen., Eduard Frey, Max Oetli, Otto Fröhlich, Karl Ingold, Martin Schmid).			
Nr. 46	Holzfäller. Maler: Reinhold Kündig, Horgen.			
Nr. 47	Einzelkommentar (Schweiz. Forstzentrale, Solothurn; J. Menzi). Pferdeweide (Landschaft der Freiberge). Maler: Carl Bieri, Bern.			Kurt Jung,
Nr. 49				
Nr. 73				
Jahreszeiten				
Nr. 56				
Nr. 41				Sutter, Fred
Nr. 59				Eml Jucker).
Nr. 62				nann, Rudolf
Kampf gegen				
Nr. 3				
Nr. 20				
Das Schw				
Nr. 2				
Nr. 25				
Nr. 33				
Nr. 43				
Nr. 52				
Baustile				
Nr. 4				
Nr. 16				(St. G.).
Nr. 28				men).
Handwerk				
Nr. 8				
Nr. 13				
Nr. 14				
Nr. 15				tringen.
Nr. 31				
Nr. 34				
Nr. 48				
Nr. 55				bert Knöpfli).
Einzelkommentar (max hansenberger).				

1.1. MRZ. 1977

1 - FEB. 1979

13. AUG. 1978

18. SEP. 1978

28. JAN. 1980

5. DEZ. 1988

17. SEP. 1982

14. DEZ. 1983

- Nr. 65 **Bauplatz.** Maler: Carl Bieri, Bern.
Einzelkommentar (Max Gross, Eugen Hatt, Rudolf Schoch).
- Nr. 70 **Dorfschmiede.** Maler: Louis Georg-Lauresch †, Genf.
Einzelkommentar (Pierre Gudat, Max Hänsenberger, Hans Stoll, Vreni Schüepp).
- Nr. 74 **Baekstube.** Maler: Daniele Buzzi, Locarno.
Einzelkommentar (Andreas Leuzinger, Hans Stoll, Willi Stutz).

Märchen

- Nr. 21 **Rumpelstilzchen.** Maler: Fritz Deringer †, Uetikon am See.
Sammelkommentar zur 4. Bildfolge (J. u. W. Grimm, Fritz Deringer, M. Simmen, Martin Schmid).

Urgeschichte

- Nr. 30 **Höhlenbewohner.** Maler: Ernst Hodel, Luzern.
Einzelkommentar (Karl Keller-Tarnuzzer).
- Nr. 51 **Pfahlbauer.** Maler: Paul Eichenberger, Beinwil am See.
Einzelkommentar (Reinhold Bosch, Walter Drack).

Allgemeine Geschichte

- Nr. 40 **Römischer Gutshof.** Maler: Fritz Deringer †, Uetikon am See.
Einzelkommentar (Paul Ammann, Paul Boesch, Christoph Simonett).
- Nr. 72 **Mittelalterliches Kloster.** Maler: Otto Kälin, Brugg.
Einzelkommentar (Heinrich Meng, Wettingen).
- Nr. 66 **Burg.** Maler: Adolf Tièche, Bern.
Einzelkommentar (E. P. Hürlimann, René Teuteberg).
- Nr. 35 **Handel in einer mittelalterlichen Stadt.** Maler: Paul Boesch, Bern.
Einzelkommentar (Werner Schnyder).

Schweizergeschichte

- Nr. 71 **Alamannische Siedelung.** Maler: Reinhold Kündig, Horgen.
Einzelkommentar (Hans Ulrich Guyan, Schaffhausen).
- Nr. 44 **Die Schlacht bei Sempach.** Maler: Otto Baumberger, Unterengstringen.
Einzelkommentar (Hans Dommann †).
- Nr. 45 **St. Jakob an der Birs.** Maler: Otto Baumberger, Unterengstringen.
Einzelkommentar (Albert Bruckner, Heinrich Hardmeier).
- Nr. 23 **Murten 1476.** Maler: Otto Baumberger, Unterengstringen (Zch.).
Sammelkommentar zur 4. Bildfolge (Georg Thürer, E. Gagliardi †, E. Flückiger, E. A. Gessler †, Hch. Hardmeier).
- Nr. 58 **Glornico 1478.** Maler: Aldo Patocchi, Lugano.
Einzelkommentar (Fernando Zappa).
- Nr. 53 **Alte Tagsatzung.** Maler: Otto Kälin, Brugg.
Einzelkommentar (Otto Mittler, Alfred Zollinger).
- Nr. 5 **Söldnerzug.** Maler: Burkhard Mangold, Basel.
Einzelkommentar (Hch. Hardmeier, Ed. A. Gessler †, Christ. Hatz †).
- Nr. 54 **Bundesversammlung 1848.** Maler: Werner Weiskönig, St. Gallen.
Einzelkommentar (Hans Sommer).
- Nr. 27 **Glerner Landsgemeinde.** Maler: Burkhard Mangold, Basel.
Einzelkommentar (Otto Mittler, Georg Thürer, Alfred Zollinger).
- Nr. 32 **Grenzwacht (Mitrailleure).** Maler: Willi Koch, St. Gallen.
Einzelkommentar (Robert Furrer, Charles Grec, Karl Ingold, Paul Wettstein).
- Nr. 75 **Fahnenehrung 1945.** Maler: Werner Weiskönig, St. Gallen.
Einzelkommentar (Hs. Thürer, Theo Luther, Max Nef).

Orbis pictus (Auslandserie)

- Nr. 63 **Fjord.** Maler: Paul Röthlisberger, Neuchâtel.
Einzelkommentar (Hans Boesch, W. Angst).
- Nr. 64 **Wüste mit Pyramiden.** Maler: René Martin, Perroy sur Rolle.
Einzelkommentar (F. R. Falkner, Herbert Rütke).
- Nr. 68 **Oase.** Maler: René Martin, Perroy sur Rolle.
Einzelkommentar (M. Nobs).
- Nr. 76 **Vulkan.** Maler: Fred Stauffer, Wabern.
Einzelkommentar (Karl Suter).